

Die Besiedlung des Moossetales in der mittlern und jüngern Steinzeit

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **10 (1930)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Besiedlung des Moosseetales in der mittlern und jüngern Steinzeit.

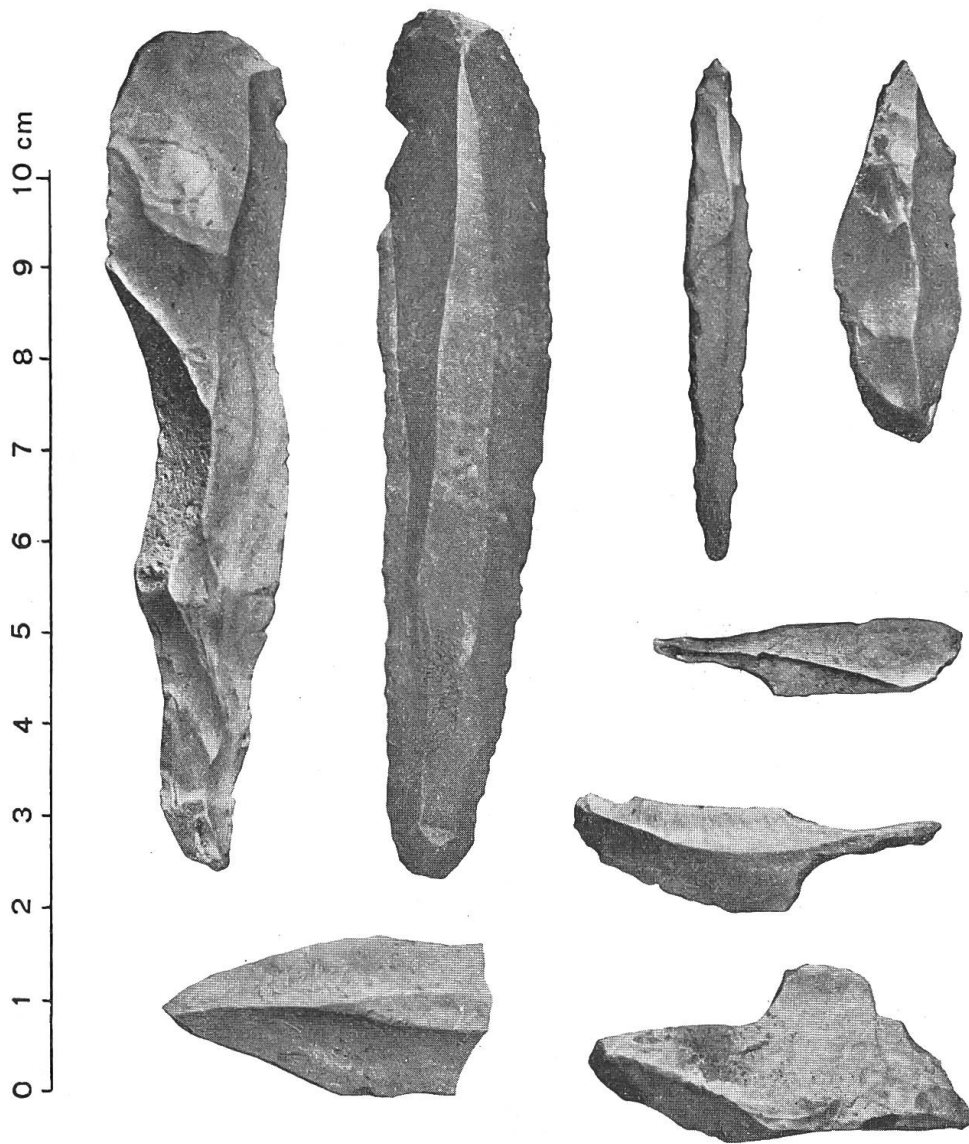
Von O. Tschumi.

a) Mesolithische und neolithische Siedlungszonen im Moosseetal.

Im ausgehenden September und Anfang Oktober 1930 wurden mit Hilfe des Kollegen W. Rytz neuerdings Sondierungen nordöstlich des Moossees durchgeführt, die zur Feststellung einer neolithischen Siedlungszone um den See und einer landeinwärts und höher gelegenen mesolithischen führten. Die neolithische Zone mit Seekreideuntergrund dehnt sich in den Seematten (Gemeinde Urtenen) 70 m landeinwärts vom See aus. In 105 m Entfernung lag schon die mesolithische Zone mit der Feuersteinspitze. Die neolithische Siedlungszone wurde erbohrt in der Nähe der Oststation und an zahlreichen Stellen nördlich davon. Sie wird charakterisiert durch eine im Mittel 30 cm mächtige weisse Seekreideschicht, auf der eine geringe Kulturschicht aufruht, die sich von der auflagernden schwarzen Torfschicht kaum abhebt. Im Suchgraben Nr. 5 wurde die Annahme einer neolithischen Kulturschicht bestätigt durch den Fund eines Steinbeils. Es lag in 40 cm Tiefe und 1,5 m vom östlichen Grabenende entfernt direkt an der Nordwand des Grabens. Die Form des Beils ist spitznackig, die Länge beträgt 8,6 cm, die Breite 4,3 cm. Die Kulturschicht von wenigen Zentimeter Mächtigkeit bestand hier aus kohlehaltiger Erde. In 70 cm Tiefe kam ein Pfahlrest zum Vorschein.

Landeinwärts und höher gelegen erbohrten wir eine mesolithische Spitze mit dem ganzen Aussehen der Moosbühlfunde. Aber auch die Lagerstätte zeigte ein ganz anderes Gepräge. Der Humus war hier unterteuft von einer 25 cm mächtigen, gelblichen Lehmschicht, die ihrerseits auf einer 20 cm mächtigen Kies- und Sandschicht auflag. Die Schichtenfolge war also ganz ähnlich derjenigen auf dem Moosbühl. Infolgedessen liegt der Schluss nahe, dass sich eine mesolithische Siedlungszone um den ganzen See zieht, die dann seewärts abgelöst wird durch eine neolithische Siedlungszone mit der Seekreide als charakteristischer Unterlage. Offenbar hat der See auch in seiner grössten Ausdehnung nie den Moosbühl und die übrigen mesolithischen Siedlungsplätze bedeckt.

Unsere nächste Aufgabe wird sein, auf dem ganzen Gebiete durch zahlreiche Bohrungen die beiden Zonen festzustellen und an wichtigen



Werkzeuge vom Moosbühl.

Fundstellen Untersuchungen vorzunehmen. Denn es ist nicht ausgeschlossen, dass gerade dadurch die Frage nach der Entstehung der europäischen mesolithischen Kultur überhaupt abgeklärt werden kann. Auf dem Südhang des einstigen Moossees trägt eine Flur den bezeichnenden Namen «Fürsteinere».

b) Mutmassliche Entwicklung des Mesolithicums zum Neolithicum im Moosseetal.

Wir gehen hier von den Verhältnissen des Moosseetales aus und vergleichen sie später mit ähnlichen schweizerischen und ausländischen Fundplätzen. Die Moosbühlkultur haben wir von Anfang an als ausgehendes Palaeolithicum bezeichnet. Wenn wir uns der allgemein üblich gewordenen Benennung Mesolithicum anschliessen, so ändert das an der ursprünglichen Auffassung nicht das geringste. Als Leitformen der Moosbühlkultur seien herausgestellt: Klingenschaber, Spitzen (Doppelspitzen), Bohrer, Messerchen mit abgestumpftem Rücken, Stichel.

Der Stichel ist seiner ganzen Beschaffenheit nach ein durchaus altsteinzeitliches Werkzeug und gehört, wie die Schaber und Messerchen mit abgestumpftem Rücken, in der Madeleinekultur zu deren Leitformen. Im Neolithicum kommt der Stichel nirgends mehr vor.

Die Untersuchung der Fauna durch K. Hescheler ergab folgendes Ergebnis: Rentier (*Rangifer tarandus*), Eisfuchs, Wildpferd, Reh.

Nach der Auffassung dieses Fachmannes muss man Stationen mit Nachweis des Rens dem ausgehenden Palaeolithicum zurechnen, während das Fehlen der arктоalpinen Typen bereits echtes Asilien bedeuten würde¹⁾. Am besten stimmt die Fauna vom Moosbühl mit derjenigen vom Kesslerloch und andern Madeleinstationen überein. Eisfuchs und Ren gehören einer arktischen Tundrafauna an, das Wildpferd einer Steppenfauna mit arktischem Einschlag, und das Reh ist zu den Ubiquisten zu zählen, die seit dem Altdiluvium vorkommen. Die systematische Pollenanalyse durch W. Rytz ist noch nicht zu Ende geführt worden. Dagegen hat dessen Untersuchung von Kohlevorkommnissen auf dem Moosbühl mit Wahrscheinlichkeit die Anwesenheit der Kiefer ergeben, die mit der Hasel zusammen ins Mesolithicum zu setzen ist. Für die Datierung des Moosbühles zwar belanglos, aber für die Kontinuität der dortigen Siedelung bis in das ausgehende Neolithicum beweisend, ist die Feststellung einer mächtigen Feuergrube mit Kohleresten, die W. Rytz als von der Buche stammend bestimmt hat. Die Buche als waldbildender

¹⁾ K. Hescheler, Aus der Vorgeschichte der Säugetiere der Schweiz. S. A. 65. Bd. 1929/1930. Jahrb. St. Gall. Naturwissenschaftl. Ges., S. 28.

Baum tritt erst im Vollneolithicum auf. Diese erhöhte Bodenschwelle hat also durch die Steinzeiten hindurch als Siedlerplatz gedient.

Auf diese Weise gewinnt die Datierung des Moosbühls in das ausgehende Palaeolithicum oder Mesolithicum grosse Wahrscheinlichkeit, da sie auf drei verschiedenen Wegen gewonnen worden ist.

Als neues Element tritt die Tonware im Moosbühl auf. Anfangs haben wir noch der Auffassung Raum gegeben, als ob es sich bei diesen Gefäßscherben um spätere Einschleppungen im Humus gehandelt habe. Die dritte Ausgrabung von 1926 hat aber einwandfrei das Vorkommen von Gefässresten ergeben, die von zahlreichen Silexwerkzeugen und Splittern, sowie von plastischem Lehm umgeben waren. Es kamen Scherben mit Buckel- und Warzenverzierung bis in 30 cm Tiefe vor, also in der Fundschicht, die vom Pfluge kaum berührt worden ist. Wir haben also im Moosbühl ein Mesolithicum mit Keramik, und zwar jene Form, wie sie im Frühneolithicum IV von P. Vouga auftritt.

Nun ist — darauf hat schon P. Vouga hingewiesen — das Frühneolithicum IV im Pfahlbau Moosseedorf vertreten in folgenden Formen: Durchbohrte Knochengehänge mit feinsten Knochenverzierung, Hirschhornstangen (erminettes) als Steinbeilfassungen, dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis aus Silex, Gefässe mit durchbohrten Buckeln an der Wandung, Gefässe mit Warzen am Halse. Übrigens weisen beidseitig gezähnte Hirschhornharpunen Anklänge an ausgehendes Palaeolithicum auf.

Damit scheint die vermutete Entwicklung der mesolithischen Kultur des Moosbühls zum Frühneolithicum IV im Pfahlbau Moosseedorf durch die Fundtypen begründet.

Lehrreich ist auch ein Blick auf die Fauna vom Pfahlbau Moosseedorf. Es treten auf: Wildkatze, Fuchs, Marder, Dachs, brauner Bär, Wildschwein, Reh und als Vorherrscher der Edelhirsch. Es ist dies eine Waldfauna ohne arktisch-alpine Typen. Der Edelhirsch ist sehr häufig. Wie das ausgehende Palaeolithicum als Rentierzeit bezeichnet werden kann, so die darauf folgende Tierepoche als Hirschzeit. Nun ist es auffällig, wie diese Waldfauna mit derjenigen des Asilien im Birstal übereinstimmt. Das würde mit den archäologischen Befunden gut zusammen gehen. Aber im Gegensatz zu der Asilienfauna ohne Haustiere erscheinen in Moosseedorf als sehr häufige Haustiere das Torfschwein und das Hausrind. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Zähmung dieser Haustiere in der Zeit zwischen Asilien und Frühneolithicum erfolgt sein müsse, wofür freilich noch keine Beweise vorliegen. Die schweizerischen Zoologen, wie K. Hescheler, neigen zu der Auffassung, dass diese Haustiere nicht auf unserm Boden gezähmt wurden, da sämtliche fünf Haustiere im ältesten Neolithicum zusammen auftreten.

Angesichts dieser Tatsache ist Zurückhaltung geboten. Immerhin darf nicht unerwähnt bleiben, dass U. Rellini in seiner Schrift «Le origini della civiltà italyca» die italienischen Rindrassen von den diluvialen *Bos primigenius*, *longifrons* und *frontosus* ableiten möchte.

c) Mesolithische und neolithische Siedlungszonen in der übrigen Schweiz.

1. Das Bodenseegebiet.

Diese Frage hat für das Bodenseegebiet volle Abklärung gefunden durch H. Reinerth, der in der Schumacher-Festschrift in vorbildlich knapper Weise berichtet. Dank seinen Bemühungen sind 53 mesolithische Siedlungsplätze festgestellt worden, die durch Feuersteingeräte und Splitter ausgewiesen werden. Fast alle die flachen diluvialen Hänge und Kuppen, die an den Bodensee und seine Niederungen herantreten, besonders aber die einzelstehenden Kiesrücken inmitten des ebenen Wiesen- und Moosgeländes tragen mesolithische Siedlungsspuren. Immer ist die Nähe einer Quelle oder eines Baches Vorbedingung für die Anlage eines Wohnplatzes. Die Höhenlinie von 400 m ü. M. bezeichnet die unterste Lagerungsgrenze dieser Siedlungen, während der heutige Seespiegel im Mittelwasser bei 395 m ü. M. liegt. Bohrungen am Zeller- und Überlingersee und die dort entnommenen Proben ergaben, dass die mesolithischen Siedlungen unmittelbar am Ufer des damaligen Sees angelegt worden waren. Eine zeitbestimmende Fauna fehlt. Die wichtigsten Formen der Geräte sind: Dreieckige und trapezförmige Spitzen, dreieckige Pfeilspitzen, Klingen, glatt retuschiert, Klingen mit Hohlkerben, Klingenbohrer, Klingenkratzer, Stichelbohrer, Randschaber, Breitschaber, Stichel (vereinzelt).

Das allmähliche Verschwinden der Stichel bekundet, dass es sich um eine jüngere Stufe handelt als auf dem Moosbühl. Nach H. Reinerth ermöglichen dagegen die ältern mesolithischen Siedlungen des Federseegebietes eine lückenlose Verbindung mit der späten Madeleinekultur. Sie wären also gleichzeitig mit Moosbühl anzusetzen. Vermutlich gehören die trapezförmigen Spitzen jüngern Plätzen, wohl der Stufe von Tardenois an.

2. Das Wauwilermoos.

Die Untersuchung des Wauwilermooses hat 1929 bei der Station Fischerhäusern, Gemeinde Schötz, eingesetzt. Schon jetzt kann vermutet werden, dass, wie im Moosetal und am Bodensee, die mesolithischen Fundorte höher liegen und weiter zurück als alle neolithischen Stationen und — auch wieder in völliger Übereinstimmung mit den übrigen Fundgebieten — durchweg auf kiesigem Untergrund aufgelagert. Die Funde

der ersten Grabung durch K. Keller-Tarnuzzer ergaben folgende Formen: Schaber, Messerchen mit abgestumpftem Rücken, Stichel, häufig, dreiseitige Klingen ohne Retusche.

Eine eigentliche Kulturschicht und eine Fauna sind noch nicht festgestellt worden. Über die Zugehörigkeit der Buckelkeramik zum Mesolithicum bestehen hier noch begründete Zweifel.

Nach unseren Ausführungen darf man den vorläufigen Schluss ziehen, dass das Mesolithicum sich zum Frühneolithicum IV entwickelt habe. Wir müssen also diese Kultur im Wauwilermoos vorfinden. Dass sich in den Funden des Pfahlbaues Wauwil solche Formen vorfinden, hat schon P. Vouga hervorgehoben. Aber auch die Fauna von Wauwil weist nach L. Rütimeyer und K. Hescheler einen mit Moosseedorf in den wesentlichen Zügen verwandten Bestand auf. Der Hirsch bildet den Hauptcharakter der wilden, die Torfkuh denjenigen der zahmen Fauna.

Für das Wauwilermoos kommt noch ein weiteres stützendes anthropologisches Moment hinzu. O. Schlaginhaufen hat die hier gefundenen menschlichen Skelettreste in einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Die beiden bedeutendsten Funde, die kleinwüchsige Frau von Egolzwil und der Fund Tedeschi weisen urtümliche Merkmale auf. Die Egolzwilerin ähnelt den alten Formen von Mauer, Ehringsdorf, Grimaldi und Le Placard, während der Femur des Fundes Tedeschi Merkmale des Neandertalers besitzt. Die kleinwüchsige Frau von Egolzwil könnte nach der Auffassung von O. Schlaginhaufen als Vertreterin einer mesolithischen Rasse angesprochen werden. So darf man mit Aussicht auf Erfolg den weitem mesolithischen Forschungen in diesem Gebiete entgegensehen.

d) Der Fortgang der schweizerischen mesolithischen Forschung.

Ist an Hand dieser Darstellung wahrscheinlich gemacht, dass die Mittelsteinzeit sich unmittelbar an die Altsteinzeit anschliesst und die waldfreien Ufer von Seen und Moosen zu Siedlungsplätzen gewählt hat, so scheint es in erster Linie gegeben, unsere Pfahlbaustationen auf das Vorkommen des Frühneolithicums IV hin zu untersuchen. Dieses ist mit P. Vouga auch im Pfahlbau Thun festzustellen, den P. Beck untersucht und mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben hat. Unter den Feuersteingeräten kommt ein Rundschaber vor, wie er im Mesolithicum häufig ist. Die übrigen Funde, wie Buckelkeramik, Hirschhornstangen als Fassungen für Steinbeile gehören dem Frühneolithicum IV an.

Die Untersuchung der Tierreste durch H. G. Stehlin ergab ein ungewöhnlich starkes Vorwiegen der wilden über die gezähmten Tiere. Die Fauna entspricht durchaus noch derjenigen der vorausgegangenen Mittelsteinzeit mit dem Edelhirsch als dem wichtigsten Tiere. Die Haustiere sind durch den Hund, das Hausrind und das Torfschaf vertreten.

Der botanische Befund von W. Rytz beweist, welche wichtige Aufgabe der Pollenanalyse in der Pfahlbauforschung vorbehalten ist. Das häufige Vorkommen der Hasel lässt es wahrscheinlich werden, dass die Mittelsteinzeit, in der Kiefer und Hasel vorherrschen, ausklingt und ein Waldbestand einsetzt, in dem die Weisstanne überwiegt. Ferner kommen auch schon Eichen, Buchen und Eschen vor. Damit wird die botanische Ansetzung des Pfahlbaus ins ältere oder mittlere Neolithicum begründet.

Freilich ergeben sich gerade hier ungünstige Aussichten für die Entdeckung mittelsteinzeitlicher Siedlungsplätze, weil die ganze Gegend von Thun nach P. Beck vom Rückstau der Aare durch Zulg und Kander tief verschüttet ist und sich solche mesolithische Spuren damit der Nachforschung entziehen.

Für alle Altertumsforscher ergibt sich die dankbare Aufgabe, überall den unscheinbaren Spuren dieser Mittelsteinzeit nachzugehen; können doch solche winzige Feuersteinsplitter zu Ausgangspunkten fruchtbarer Untersuchungen werden. Es gilt auch hier im Kleinen das Grosse zu erkennen.

Zum Schlusse sei noch mit einem Worte das ausländische Material gestreift. Neben den süddeutschen Verhältnissen spielen für unsere schweizerischen die oberitalienischen eine wesentliche Rolle. Insbesondere müssen nach der Auffassung von U. Rellini die obersten Schichten von Grimaldi mit ihren keramischen Einschlüssen zum Vergleich herangezogen werden. Die von diesem Forscher eingeleiteten Untersuchungen versprechen mannigfache Klärung dieser Fragen.

Nicht nur die Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftszweige, sondern auch diejenige der Fachleute benachbarter Länder können unsere Erkenntnisse in hohem Masse fördern.
